Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87/88 (1926)**

Heft 25

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

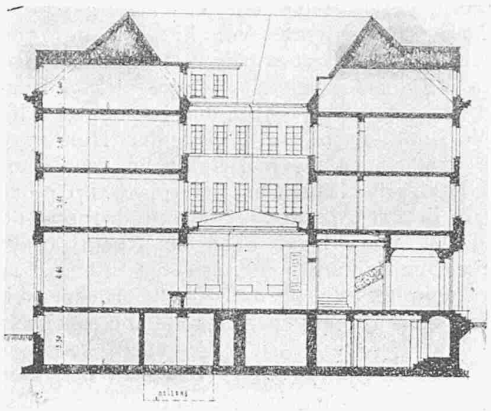
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

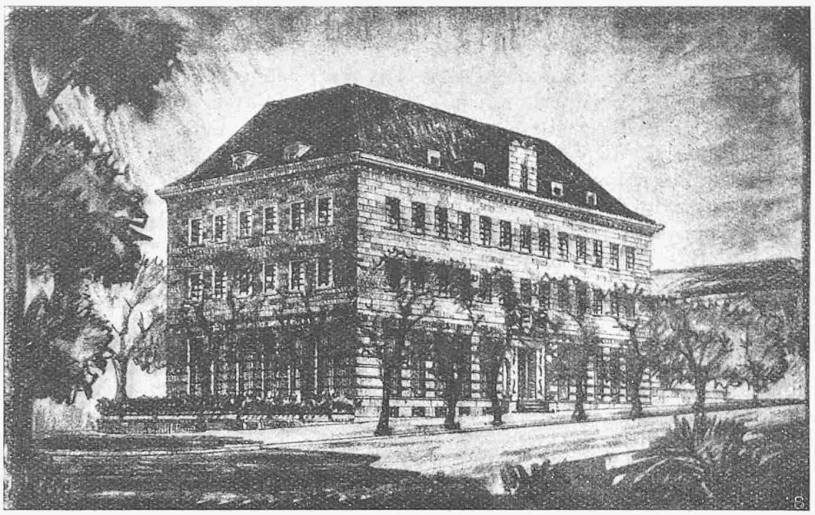
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

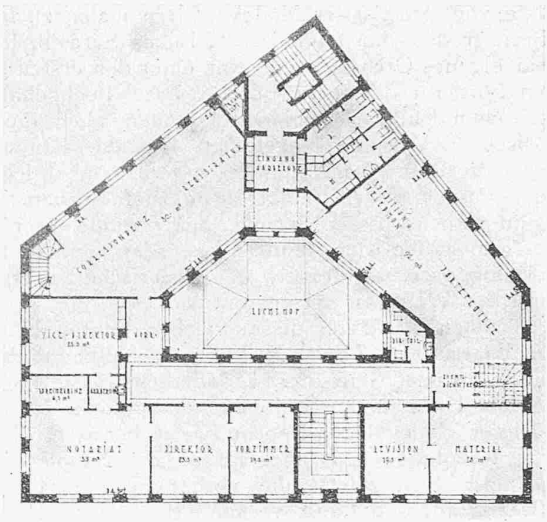
WETTBEWERB FÜR EINEN NEUBAU DER SCHWEIZERISCHEN VOLKSBANK IN SOLOTHURN.



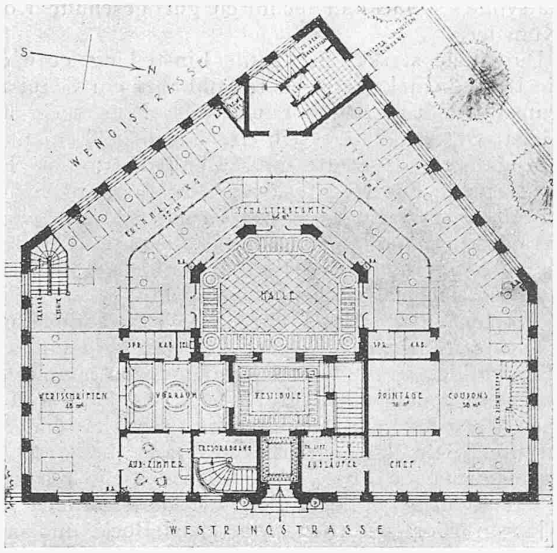
Schnitt West-Ost. — Masstab 1 : 400.



III. Preis ex aequo (1000 Fr.), Entwurf Nr. 8 „Stadtbild". — Alois Suter, Arch., Luterbach. Perpektivische Ansicht aus Südosten, mit Hauptfront an der Westringstrasse.



Grundriss des I. Obergeschosses. — Masstab 1 : 400.

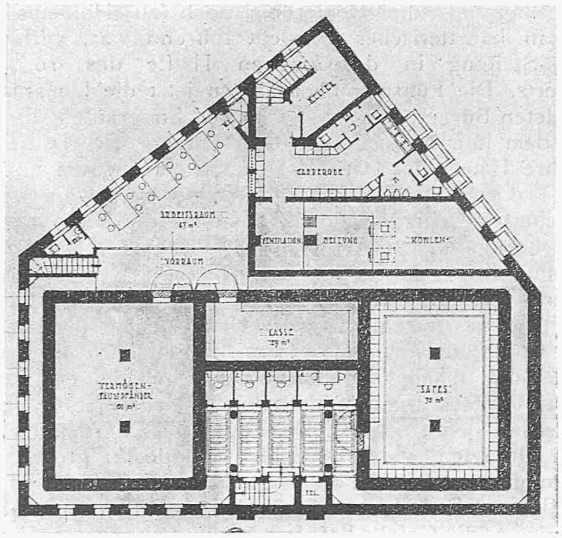


Wettbewerb für einen Neubau der Schweizerischen Volksbank in Solothurn.

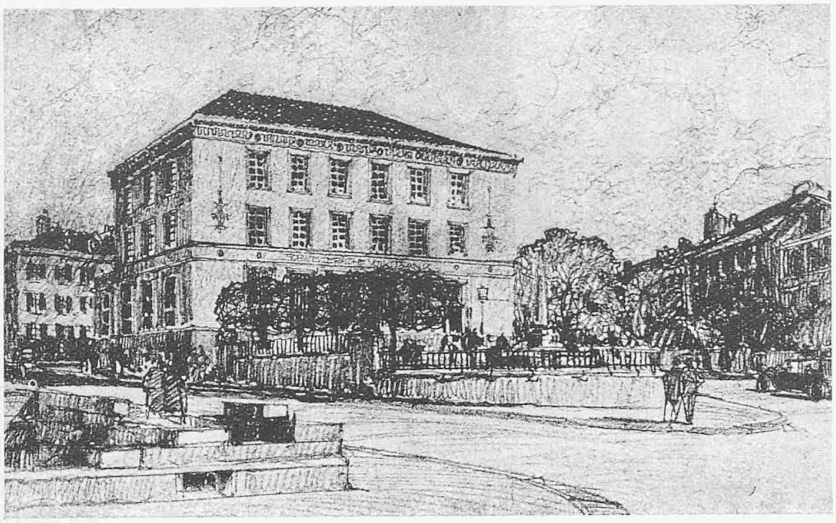
(Schluss von Seite 237.)

Nr. 8 „Stadtbild". Die Anlage des Gebäudes in der Mitte des Bauplatzes mit der Hauptfassade längs der Westringstrasse wird die völlige Entfernung der Baumallee längs dieser Strasse nötig machen. Die wenig erfreuliche Lage und Grundrissform wird dadurch im Strassenbild sehr stark sichtbar. Die gegen die Post gewendete Kopfseite wird in Folge ihrer Schrägstellung hässlich wirken. Die überbaute Fläche ist bei dieser Gebäudedisposition sehr gross; abgesehen von dem nicht erwünschten innern Lichthof wird dadurch der umbaute Raum unnötig gross. Die laut Programm zur Verfügung stehende Bausumme ist wesentlich überschritten. Es ist offensichtlich, dass die Disposition des Gebäudes auf länglich rechteckiger Grundform allein eine ökonomische und klare Anlage bringen wird. Unter der Voraussetzung seiner allgemeinen Auffassung ist das Projekt als gut, klar und zweckmässig zu bezeichnen. Immerhin ist die Anlage der Tresors vom Standpunkte der banktechnisch verlangten Sicherheit vollständig verfehlt. Die Fassaden des Projekts zeichnen sich durch gute und ansprechende Verhältnisse und Formgebung aus.

Nr. 16 „Urs und Victor". Das Projekt ist klar und verständig disponiert und bringt die geforderten Räume in sehr guter Weise unter, dank namentlich der Anordnung, alle mehr nebensächlichen Dinge in einem Anbau ausserhalb des Hauptbaukörpers unterzubringen. So interessant dieser Versuch auch ist, und so sehr gesagt werden kann, dass rein banktechnisch seine Lösung eine annehmbare ist, so ist doch das kubische Ergebnis ein unerfreuliches. Das Zusammenfügen des schweren Hauptbaues mit dem ohne jede Notwendigkeit daran anstossenden Flügel ist architektonisch abzulehnen, da der aus dieser Gruppierung sich ergebende Baukörper unschön wirken wird.



Grundrisse von Keller und Erdgeschoss. — Masstab 1 : 400.

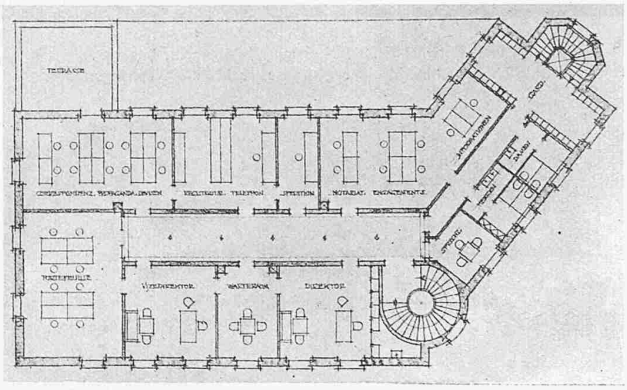


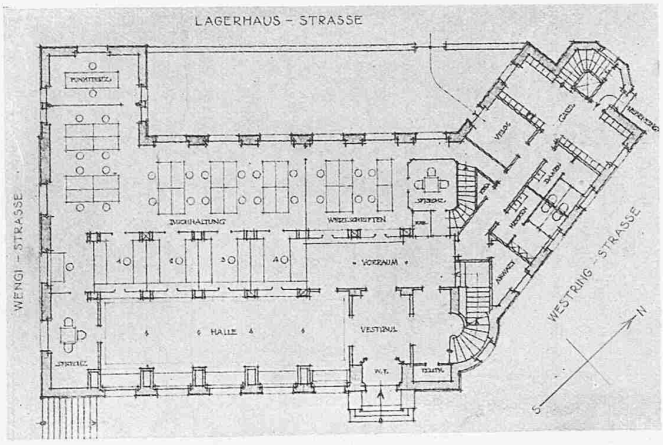
III. Preis ex aequo (1000 Fr.), Entwurf Nr. 16 „Urs und Victor". — Widmer & Daxelhofer, Arch., Bern. Perspektivische Ansicht aus Süden, links die Wengistrasse. — Grundrisse 1 : 400.

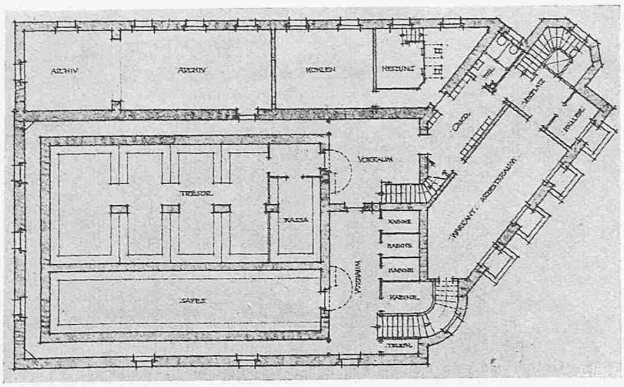
Nr. 31. „Im Zeichen der Sachlichkeit". Die vorgeschlagene Situationslösung ist nur dann möglich, wenn die Baumallee längs der Westringstrasse vollständig entfernt wird, was zu bedauern wäre und jedenfalls von der Stadtverwaltung auch nicht zugelassen würde. Der Versuch einer Organisation des Vorgeländes axial zum Haupteingang ist interessant, aber nicht zu Ende gedacht. Wenn auch rühmend hervorgehoben werden darf, dass eine einfache und ausserordentlich klare Disposition des Erdgeschosses versucht worden ist, so ist doch zu sagen, dass die Haupttreppe den ganzen rückliegenden Gebäudekörper in unzulässiger Weise durchschneidet. Ebenso ist die in die Ecke des Tresors einschneidende Treppe zum Wertschriften-Tresor durchaus unmöglich. Das Projekt fällt vor allem auf durch die treffliche Fassadengestaltung, die sich in einfacher und sympathischer Weise dem Charakter der Altstadt anpasst.

[Es folgt noch die Kritik der in 4. bis 6. Rang gestellten Entwürfe Nrn. 29, 7 und 26. Red.]

*







Aus dem Ergebnis des Wettbewerbs ist ersichtlich, dass die Aufgabe ohne Anordnung eines Lichthofes vollkommen einwandfrei gelöst werden kann. Die Vermeidung eines Lichthofes mit Oberlicht ist in architektonischer und praktischer Hinsicht so vorteilhaft, dass Lösungen in diesem Sinne unbedingt den Vorzug verdienen.

Der Wettbewerb hat ferner die erfreuliche Tatsache ergeben, dass die grossen Schwierigkeiten, die das Gelände der Ueberbauung entgegenstellt, überwunden werden können, und dass namentlich die äussere Baumreihe am Westring vollständig erhalten werden kann. Der Entwurf Nr. 14 bringt nicht nur eine vorzügliche Lösung der eigentlichen Bauaufgabe in der charaktervollen Eingliederung eines schöngestalteten Baublockes, sondern er bietet auch eine Formulierung des übrigbleibenden Geländes, die sowohl dem Bau als auch der Umgebung zugute kommt.

Auf Grund der Charakterisierung der Entwürfe und in Berücksichtigung der oben kurz niedergelegten Gesichtspunkte wird folgende Rangordnung und Verteilung der Preissumme von 10 000 Fr. aufgestellt:

1. Rang (4500 Fr.), Nr. 14 „Kopfbau",
2. Rang (2500 Fr.), Nr. 9 „Sparbatze",
3. Rang ex æquo (je 1000 Fr.), Nr. 8 „Stadtbild",
   Nr. 16 „Urs und Victor",
   Nr. 31 „Im Zeichen der Sachlichkeit".

Das Preisgericht empfiehlt, dem Verfasser des Projekts Nr. 14 die weitere Bearbeitung der Bauaufgabe zu übertragen.

Die Eröffnung der Couverts ergibt als Projektverfasser:

1. Rang, Nr. 14: Architekten Salvisberg & Brechbühl, Bern.
2. Rang, Nr. 9: Architekt Karl von Büren, Olten.
3. Rang, Nr. 8: Architekt Alois Suter, Luterbach.
   Nr. 16: Architekten Widmer & Daxelhofer, Bern.
   Nr. 31: Architekt Armin Meili, Luzern.

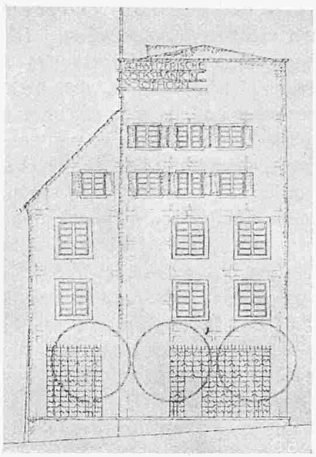
Solothurn, den 10. November 1926.

Das Preisgericht:
Generaldirektor Dr. H. Stadlin, Bern,
Dr. P. Reinert, Solothurn, R. Suter, Arch., Basel,
Otto Pfister, Arch., Zürich, M. Risch, Arch., Zürich,
X. Schwegler, Direktor, Solothurn.

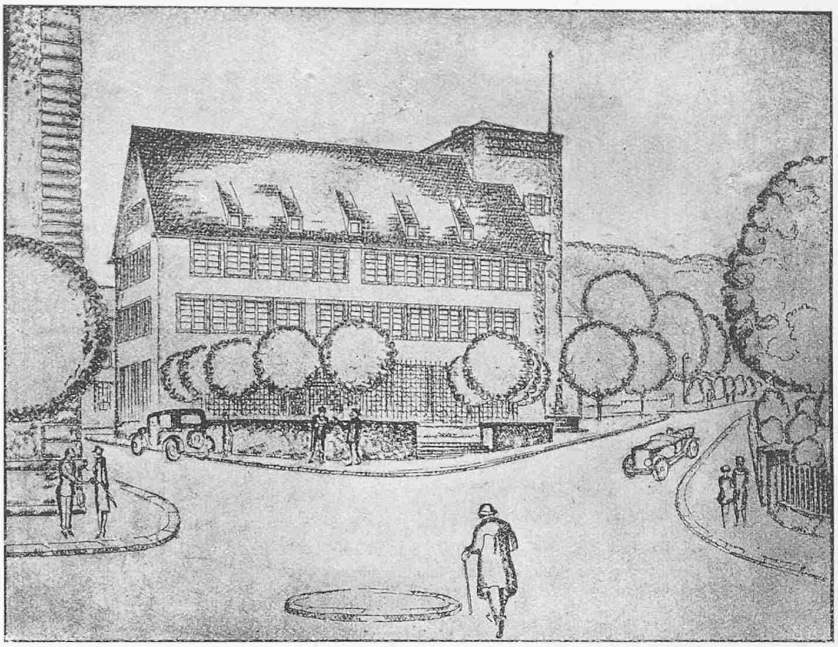
Der englische „Weir"-Wohnhausbau.

Die Abbildungen auf Seite 344 zeigen Ausführungsformen einer Bauweise, die seit etwa zwei Jahren in England unter dem Namen „Weir-Verfahren" eingeführt ist. Bei diesem, aus der Wohnungsnot geborenen Verfahren wird das sonst für den Wohnungsbau wesentliche Bauelement des Ziegelsteins gar nicht verwendet. Es handelt sich um einen eigenartigen Holz-Fachwerkbau mit Stahlplatten-Aussenwänden, der sich als Ersatzbauweise für die wesentlich teurern Ziegelbauten in manchen Distrikten, grösstenteils im schottischen Bergland, gut eingebürgert hat. Auf die Bedürfnisse jener Bevölkerung ist das Weir-Haus zugeschnitten; es ist dabei in hygienischer wie in technischer Beziehung einwandfrei, ja, es zeichnet sich nach mittel-

WETTBEWERB FÜR EINEN NEUBAU DER SCHWEIZERISCHEN VOLKSBANK IN SOLOTHURN.



Nordost-Fassade. — Masstab 1 : 400.

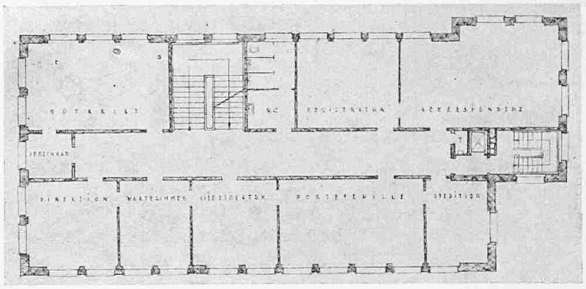


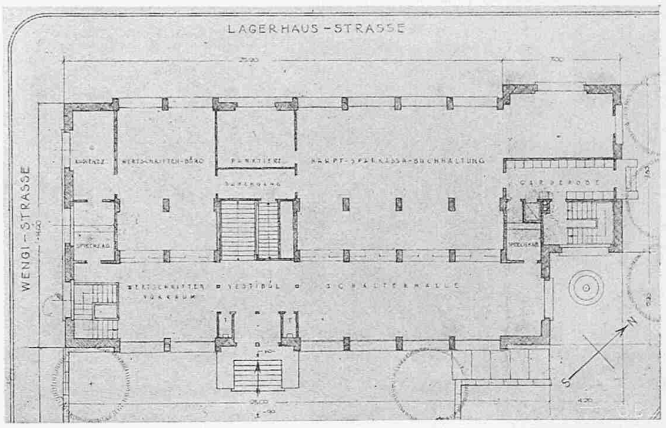
III. Preis ex aequo (1000 Fr.), Entwurf Nr. 31. — Armin Meili, Arch., Luzern.
Perspektivische Ansicht aus Südosten, links die Wengistrasse, rechts die Westringstrasse.

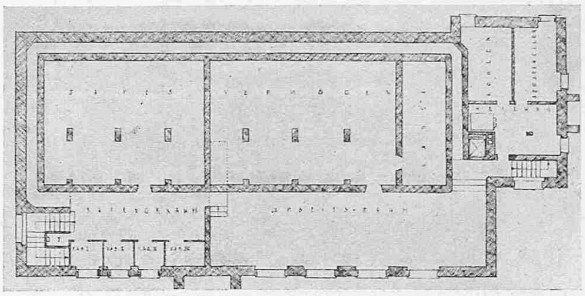
europäischen Begriffen durch einen besonders komfortablen Innenausbau aus. Dieser ist deshalb wesentlich, weil er von der selben Gesellschaft, die das Haus baut, der Cardonald Housing Corporation Ltd. (Glasgow) ausgeführt wird, die das Haus schlüsselfertig und sofort beziehbar liefert. Dagegen hat das Weir-Haus, schottischer Uebung gemäss, keine Unterkellerung. Eine besonders gute Isolierung ist deshalb notwendig, die dadurch erreicht wird, dass in das ganze Fundament in 7″ Höhe über Niveau und ebenfalls unterhalb der ganzen Dielung eine starke, bitumengetränkte Isolierschicht eingelassen ist, die vollkommenen Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit gewährt. Die Stahlplatten der Aussenwand sind an sich natürlich wasserundurchlässig, aber der Korrosion ausgesetzt und deshalb mit einem rostschützenden Anstrich versehen, der vor der Montage auf beiden Seiten der Platten erfolgt, nach der Montage und später alle drei bis fünf Jahre auf der Aussenseite wiederholt wird. Die Platten selbst sind derartig gegeneinander verschränkt, überlappt und teilweise an den Stosstellen mit Deckplatten überzogen, auch in den Fugen mit Mastix gedichtet, dass die Wand als vollständig wasserdicht anzusprechen ist, was die Erfahrungen der Bewohner, auch nach dem in meteorologischer Beziehung so ungünstigen letzten Jahr, bestätigt haben. Für die andere wesentliche Voraussetzung eines brauchbaren Haustyp, den Wärmeschutz, ist gesorgt durch eine Schichtung der Wände. Jede Aussenwand besteht aus drei Schichten, der äussern Stahlblech-Platten-Schicht, einer in 2″ Abstand folgenden dünnen Filzschicht und einer Innenhaut aus einer Spezialmasse (hauptsächlich gepresster Holzbrei). Zwei Luftzellen-Schichten sind also eingeschlossen, die eine gute Isolierung schaffen, dadurch gleichzeitig auch den gefährlichen Niederschlag von Schwitzwasser verhindern, der die unzugängliche Innenseite der Stahlbleche und damit die ganze Aussenwand allmählich zerstören würde.

Dass dieser Haustyp als einwandfrei gilt, geht schon daraus hervor, dass er von der englischen Regierung als voll zuschussfähig im Rahmen ihres grosszügigen Wohnungsbau-Programms anerkannt ist, wie ja überhaupt in England der Stahl-Wohnhausbau gepflegt wird. Es sind allein im letzten Frühjahr wieder Zuschüsse für 2000 Stahl-Wohnhäuser verschiedener Systeme bewilligt worden, unter denen das Weir-Verfahren eines der bedeutendsten ist; im ganzen stehen in England heute etwa 1000 Weir-Häuser. Die Engländer haben also auf diesem Spezialgebiet zweifellos eine gewisse Erfahrung, und sie würden keine Stahlhäuser bauen, wenn sie sie für nicht vollwertig oder für wenig lebensfähig hielten.

Durchweg handelt es sich bei Stahlbauweisen um typisierte Häuser, die mit Hilfe normalisierter Bauelemente erstellt werden. Hierauf beruht ja hauptsächlich ihr gegenüber dem Backstein niedriger Preis. Die normalisierten Einzelteile werden in Fabriken hergestellt; soweit möglich, erfolgt ein Zusammenbau schon in der Fabrik, damit die Arbeit auf der Baustelle, die eigentliche Montage des Hauses, möglichst rasch geschehen kann, ziemlich unabhängig von Witterungs-







Grundrisse vom Keller-, Erd und I. Obergeschoss. — Masstab 1 : 400.